

# Bukowinaer Rundschau.

**Abonnements Preise für Czernowitz:** Mit Zustellung in 6 Baus oder Postversendung im Inlande incl. Posten u. Herzegowina: Ganzjährlich 12 fl., halbjährlich 6 fl., vierteljährlich 3 fl., monatlich 1 fl. Für Rumänien u. Rußland ganzjährlich 36 Frees., halbjährlich 18 Frees., vierteljährlich 9 Frees. Für Deutschland ganzjährlich 30 Mark, halbjährlich 15 Mark, vierteljährlich 7 1/2 Mark. Einzelne Exemplare 4 kr. Sämmtliche Abonnementsbeträge sind in Czernowitz zahlbar.

**Erscheint täglich**  
mit Ausnahme der auf Sonn- und Feiertage folgenden Tage.

**Redaction und Administration:**  
Tempelgasse 8  
Telephon-Verbindung Nr. 37.

**Insertions-Gebühren.** Die stauspaltige Petitzeile oder deren Raum wird für eins. Einrückung mit 6 kr. für zweim. mit 9 kr., für dreim. mit 12 kr. berechnet. Inserate werden durch die Expedition dieses Blattes, durch die Zeitungsexpedition L. Horowitz, wie auch durch alle soliden Inseraten-Bureaus entgegengenommen. Sämmtlich auf die Zeitung bezughabenden Streitigkeiten in Gelddingen unterliegen dem Vagatellengerichte in Czernowitz.

Nr. 1949.

Czernowitz, Dienstag den 1. October 1895.

XIV. Jahrgang.

## Heuiletou.

### Gottfried August Bürger.

Ein Gedenkblatt

anlässlich der Enthüllung seines Denkmals.

Von

Severin Paul Jäsel.

„Zwar — ich hätt in Jünglingstagen,  
Mit beglückter Liebe Kraft  
Fenstert meinen Kämpferwagen,  
Hündert mit Klang geschlagen,  
Lauter mit Wissenschaft;  
Doch des Herzens Los, zu darben  
Und der Gram, der mich verzehret,  
Hatten Trieb und Kraft zerstört.  
W einer Palme Keime starben,  
Eines bessern Venus wert.“

„Das Leben des Dichters Gottfried August Bürger,“ sagt Gödtele, „bietet eine fast ununterbrochene Kette von Mißgeschicken und Widerwärtigkeiten, von Uebereilungen und harten Schlägen des Schicksals dar, die er zum Theil selbst verschuldet haben mochte, zum Theil jedoch nicht erfahren haben würde, wenn er da, wo er mit Ernst befreibt war, sich aus einem harten Geschehe loszurichten,

nicht des Vortheils und der Annehmlichkeiten wegen, welche die nächste Zukunft zu verhessen schien, sich in der Wahl der Mittel, seine Lage zu verbessern, meistens vergriffen hätte. Eine dämonische Hand schien ihn irre zu leiten. So freundlich und hoffnungsreich die Sterne zu leuchten schienen, wenn er eine neue Bahn betrat, so düster und traurig verhüllte sich ihr Glanz, wenn der Schritt entschieden gethan war.“

Gottfried August Bürger erblickte in der Nacht des 31. Decembers 1747 zu Bollmerswende bei Halberstadt das Licht der Welt.\*) Sein Vater, der Pfarrer war, kümmerte sich wenig um die Erziehung seines Sohnes, während die Mutter Gertrud Elisabeth, Tochter des Hofherrn Jakob Philipp Bauer, aus Acherleben, wohl ganz bedeutende Geistesanlagen besaß, wegen ihrer Sinnlichkeit und Flatterhaftigkeit jedoch nur ungünstig auf die moralische Entwicklung des Knaben einwirken konnte.

Nachdem der kleine Gottfried August den ersten Unterricht im Elternhause genossen hatte, kam er 1760 auf die Stadtschule zu Acherleben, wo er bereits anfing, Verse zu machen. Aber es waren bittere Früchte, die er dafür erntete. Wegen eines Spottgedichtes auf die Perrücke des Rectors Kurbach

\*) Das Geburtsdatum, der 1. Jänner 1748, ist trotz aller Beweise dennoch falsch.

wurde er einer harten Züchtigung unterworfen und mußte die Anstalt verlassen.

Sein Großvater, der jetzt das Ruder seiner Erziehung in die Hände nahm, schickte ihn nach Halle, wo er am 8. September 1760 in das dortige Pädagogium aufgenommen wurde. Auch hier waren poetische Versuche seine Lieblingsbeschäftigung, wobei ihm sein Mitschüler Göding hilfreich zur Seite stand.

Vier Jahre später, am 26. Mai, kam Bürger auf die Universität Halle, um auf Anordnung seines Großvaters Theologie zu studieren. Dieses Fach behagte jedoch dem jungen Kunstbesessenen gar nicht und mehr als je beschäftigte er sich mit der Literatur, namentlich mit der alten, zu welcher ihn Professor Kloy aus Göttingen, der eben damals nach Halle gekommen war, ermuntert hatte. Aus jener Zeit stammen Uebersetzungen aus dem Homer, ferner das Gedicht „die Nachtfeier der Venus“, welches später ungarbeitet wurde und mit den Worten beginnt:

„Nennen liebe, was bis heute,  
Wie der Liebe sich erfreut!  
Was sich jetzt der Liebe freute,  
Liebe morgen, wie bis heute.“

In sittlicher Beziehung wirkte jedoch Kloy nachtheilig auf Bürger ein, da er ihn zu den gröblichsten Ausschweifungen verleitete, die zur Folge hatten, daß sich der Student der Theologie in Halle



unmöglich machte. Der Großvater, dem alles hinterbracht wurde, befahl seinem leichtfertigen Enkel, die Stadt zu verlassen und weitere Verfügungen abzuwarten.

Erst nach einem Jahre durfte er wieder eine Universität beziehen, und zwar diesmal in Göttingen, um Jura zu studieren. Während der Ostern des Jahres 1768 kam der lebenslustige Jüngling in dem genannten Orte an und quartierte sich gleich bei der Witwe Sachse, der Schwiegermutter des Professors Klog ein, um hier sein wüßtes Leben ganz wie in Halle fortzulehen. Aber die strafende Nemesis, diese keusche Göttin des Wahns, erreichte ihn nur allzubald: sein Großvater verweigerte nämlich jede weitere Unterstützung, da er den Gefallenen für einen rettungslos Verlorenen ansah.

Bürger, geistig und moralisch zerrüttet, der bittersten Noth preisgegeben, sank von Stufe zu Stufe. Mit Recht konnte Althof sagen, man habe ihn kennen und schätzen müssen, um sich seinem Umgange nicht zu entziehen. Diese hilflose Lage hatte aber auch ihre guten Folgen. Der heruntergekommene stand vor der Wahl, entweder in dem selbstverschuldeten Elende klanglos unterzugehen, oder ein neues, besseres Leben zu beginnen. Und ein guter Stern ließ ihn letztes wählen! Zunächst wechselte er seine Wohnung bei der Witwe Sachse und befaßte sich ganz ernsthaft mit den juridischen Studien. Hierauf trat er, um sich seinen

Lebensunterhalt bestreiten zu können, bei einem Göttinger Advocaten in Dienst und zeigte Fleiß und Lust zur Arbeit. Bald fanden sich auch edle Menschenfreunde, die sich seiner annahmen und ihn auf den rechten Weg führten. Boie, Dieker, Klein, Sprengel und andere erweckten in Bürgers Dichterbrust neue Liebe zur classischen Poesie, aber auch zur spanischen und englischen Literatur. Shakespeare wurde sein Lieblingsdichter, während die altenglischen Balladen in der Sammlung von Percy, vor allem aber Herders Fragmente, bezeichnend für sein künftiges dichterisches Schaffen wurden. Aber seine Freunde thaten noch mehr für ihn: Boie gelang es, sich für den strebsamen Juristen zu verwenden und ihm 1772 die Stelle eines Amtsmannes in Altleigden zu verschaffen; gleichzeitig führte er ihn in den Göttinger Dichterbund ein.

Dieser Freundeskreis wurde von poetisch begabten Göttinger Universitätsstudenten zu dem Zwecke gegründet, die deutsche Literatur zu regenerieren und sie von der französischen Formensteifheit zu befreien. Klopstock war ihr Ideal. Unter Vorstiz Boies, eines zielbewußten Führers und Redacteurs kamen die Mitglieder des „Sambundes“ jede Woche abwechselnd bei einem Genossen zusammen, brachten ihre neuesten Arbeiten mit und recensierten dieselbe gegenseitig.

(Schluß folgt.)

# Zufowinaer Rundschau.

**Abonnements Preise für Czernowitz:** Mit Zustellung in's Haus oder Postversendung im Inlande incl. Posten u. Herzegowina: Ganzjährlich 12 fl., halbjährlich 6 fl., vierteljährlich 3 fl., monatlich 1 fl. Für Rumänien u. Rußland ganzjährlich 36 fl., halbjährlich 18 fl., vierteljährlich 9 fl., monatlich 3 fl. Für Deutschland ganzjährlich 80 Mark, halbjährlich 40 Mark, vierteljährlich 20 Mark. Einzelne Exemplare 4 kr. **Sämmtliche Abonnementsbeträge sind in Czernowitz zahlbar.**

**Erscheint täglich**  
mit Ausnahme der auf Sonn- und Feiertage folgenden Tage.

**Redaction und Administration:**  
Tempelgasse 8.  
Telephon-Verbindung Nr. 27.

**Insertions-Gebühren.** Die stufspaltige Petitzeile oder deren Raum wird für einen Einschaltung mit 6 kr. für zwei, mit 9 kr. für dreizeh, mit 12 kr. berechnet. Inserate werden durch die Expedition dieses Blattes, durch die Zeitungs-Expedition L. Horowitz wie auch durch alle soliden Inseraten-Bureaus entgegengenommen. Sämmtlich auf die Zeitung bezughabenden Streitigkeiten in Geblieden unterliegen dem Vagatellgerichte in Czernowitz.

Nr. 1957.

Czernowitz, Donnerstag den 3. October 1895.

XIV. Jahrgang.

## Feuilleton.

Gottfried August Bürger.

Ein Gedichtblatt

anlässlich der Enthüllung seines Denkmals

Von

Heinrich Paul Jäger.

(Schluß.)

Am 27. Juni 1785 führte er seine heißgeliebte Auguste Marie Wilhelmine Eva Leonhart zum Altar, um seine mahrende Stimme zu beschwichtigen und den Kindern\*) ein Mutter zu geben. Das eheliche Leben gestaltete sich aufs glücklichste, wozu nicht wenig die wirtschaftlichen Tugenden der jungen Hausfrau beitrugen. Allein ein neidisches Geschick zerstörte nur allzubald den kurzen Traum des reinen Glückes. Als Auguste mit einem Mädchen niederkam, heftete sie ein leichtes Fieber, das anfangs wenig Befürchtung erregte, aber kaum in 14 Tagen derart an Heftigkeit zunahm, daß jede menschliche Hilfe vergebens war. Am 9. Jänner 1786 schloß die Beilagenwerte nach kaum

stehenmonatlicher Ehe für immer die Augen, ihren Gatten in fürchterlicher Verzweiflung zurücklassend. „Ach! wie könnte ich ihrer vergessen! klagt der Trostlose seinem Freunde Bie. „Ach! ihrer, ihrer! der ich seit mehr als zehn unglücklichen Jahren voll Drang und Zwang mit immer gleich heißer, durstender, verzehrender Sehnsucht nachseufzte? Ihrer, durch welche ich bin Alles, was ich bin und nicht bin! Ihrer, um welche die einst so gesunde Jugendblüte meines Lebens sowohl als Geistes vor der Zeit dahinwelkte! Ihrer, die diese verwelkte Blüte ganz wieder zu beleben versprach, die endlich die Meinige, die Meinige! — ein Wort, ein Begriff von unendlicher Kraft für nicht! — die Meinige endlich ward, mich gleichsam aus der Nacht der Todten zurückrief, und in einen lichten Freudenhimmel empor zu heben ansetzte! — Ach und wozu? Um so schnell, so auch ein Mal mir wieder zu entschwinden, mich mitten auf den Stufen des Hinaufganges zum neuen besseren Leben führen und noch tiefer in die Nacht zurücksinken zu lassen!“

Bürgers Lyrik seit dem Jahre 1774 umfaßt seine Freuden- und Trauerlieder, die uns in ergreifender Weise das innere Geheimnis seiner Seele offenbaren. „In dem Ganzen haben wir,“ sagt treffend Gildbrecht, „die complicirte Passionsgeschichte eines modernen Gemüthes in individuellster Realistik, wie Ähnliches nur Goethe und Heinrich Heine in der neueren deutschen Poesie geleistet haben.

Die süßesten Freuden und die tiefsten Seelen-schmerzen einer Liebe, die unendlich viel individueller als die Petrarlas oder auch der Minnesänger war, finden hier ihren poetischen Ausdruck.“

Das Gedicht „Himmel und Erde“ gibt schon den Ton für alle Themata an, die nachfolgen werden. Es lautet:

„In dem Himmel quillt die Fülle  
Deß erlebter Seligkeit.  
Ich auch, wär' es Gottes Wille,  
Tränke gern aus dieser Fülle  
Labial für der Erde Leid;

Für das Leid, das meiner Tage  
Schöne Rosenfarbe bleicht,  
Das ich tief im Dusen trag',  
Das ich Arzt und Priester klag',  
Welches keinem Balsam weicht.

Künftig sind über Thal und Hügel  
Alle Freuden mir entflohn.  
Lobst du mein Hoffnungs Hügel,  
Krauber Himernisse Hügel  
Sprechen selbst den Wünschen Hobn.

Dennoch legt' ich auch auf Erden  
Gern noch fort den Pilgerstab.  
Sollte Mollh mir aus werden,  
Trübs' ich aller Welt beschwerden  
Noch den kältesten Pfad hinab.“

\*) Gemeint ist die schon erwähnte Marianna und ein Knabe von Mollh, 1788 zu Langendorf geboren.

Von seinen Sonetten, die Muster in ihrer Art sind und sich auf den Lippen des Declamators in Gesang verwandeln, sind die schönsten und ergreifendsten die Sonette „Verlust“, „Liebe ohne Heimat“ und sein Schwanenlied „An das Herz.“

„Lange schon in manchem Sturm und Drang  
Wandeln meine Füße durch die Welt.  
Bald, den Lebensmüden beige stellt,  
Hab' ich aus von meinem Pilgergange.  
Leise sinkend faltet sich die Wange,  
Jede meiner Blüten welkt und fällt.  
Herr, ich muß dich fragen: Was erhält  
Dich in Kraft und Fülle noch so lange?  
Trotz der Zeit Despoten-Allgewalt  
Häbist du fort, wie in des Lenzes Tagen,  
Liebend wie die Nachigall zu schlagen,  
Aber ach! Aurora hört es laut,  
Was ihr Titbons Lippen Holtes sagen —  
Derr, ich wolle, du auch würdest alt.“

Nach Vollendung der berühmten Münchhausen Uebersetzung wurde Bürger 1789 eine außerordentliche Professur, zunächst ohne alles Gehalt, an der Göttinger Universität übertragen. Jetzt beschäftigte er sich eingehend mit philosophischen Studien, konnte aber trotzdem den hochgespannten Erwartungen seiner Zuhörer nicht gerecht werden, weshalb seine Vorlesungen nicht die gehoffte Zugkraft ausübten und ihm manche Enttäuschung, ja Unannehmlichkeiten bereiteten.

Das Schlimmste sollte aber erst kommen. Im Jahre 1790 bot sich dem gebeugten Witwer ein junges Mädchen aus Stuttgart, namens Elise, eigentlich Marie Christiane Elisabeth, Hahn, die Tochter eines verstorbenen Expeditionsrathes, in einem Gedichte zur Gattin an. Bürger gab eine poetische Antwort reiste in den Osterferien nach Stuttgart und ließ sich mit seinem Schwabenmädchen trauen, worauf das Paar nach Göttingen zog. „Poetisch phantastisch sieg mein Liebeshandel an: aber ich hoffe — meine Ehe soll prosaisch glücklich sein,“ schrieb der Neuwermählte der Frau von Necke, die ihn vor der Heirat gewarnt hatte.

Bürgers Hoffnung war eitler Wahn. Die Gattin entpuppte sich, nachdem sie einem Sohne das Leben geschenkt hatte, als ein verschwenderisches, üppiges, heuchlerisches, verbohntes und ehebrecherisches Weib, die das Haus eines edlen deutschen Sängers geschändet hatte. Schon nach zwei Jahren mußte sich der arg Betrogene scheiden lassen, worauf Elise abenteuernd die Welt durchstreifte, bis sie am 24. November 1833 zu Frankfurt am Main erblindet starb.

Diese unglückliche dritte Heirat hatte Bürgers Gesundheit vollständig untergraben. Immer drohender zeigten sich die Symptome der Schwindsucht, jener fürchterlichen Krankheit, der auch seine zwei ersten Frauen erlegen waren. Zwar trat eine momentane Besserung ein, aber sein „Vorgefühl der Gesundheit“ täuschte ihn dennoch. In bitterer Ar-

mut, von Gewissensbissen gefoltert, von seinen Freunden verlassen, von Schiller verdammt — so schied der geniale Dichter der „Benore“, der große deutsche Lyriker, dessen Schicksale mit Günther so auffallende Ähnlichkeit haben, am 8. Juni 1794 aus dem Leben. „In der Geschichte der ganzen deutschen Literatur gibt es keine dritte Gruf“, urtheilt eine Autorität, „die uns mit so ernstem und erschütterndem Nachdenken erfüllt, als Günthers und Bürgers Gräber, von keiner andern Seite spricht die Nemesis mit so anderem Jura in unsere Seele, und es wäre gut, wenn auch die Dichter unserer Zeit ein Ohr und ein Herz hätten für diese Stimmen.“

Seine sterblichen Ueberreste ruhen auf dem Friedhofe an der Weender-Chaussee, ohne daß es bis jetzt gelungen wäre, die Grabstätte zu ermitteln. Am 8. Juni dieses Jahres wurde daselbst die Bronzebüste des Dichters, von Eberleins Meisterhand geschaffen enthüllt, nachdem ihm schon früher ein Monument errichtet worden war, das heute am Schwanenteich der Göttinger Stadtanlagen steht — dauernde Sinnbilder des treuen Gedächtnisses der Mit- und Nachwelt, nicht andauernder freilich, als das unvergängliche Denkmal, das er sich durch seine Werke, vor allem durch seine Lieder und Balladen, selbst errichtet hat.